

# Weniger Armut weltweit

## Auch Zahlen können Mut machen

---

Die Zukunft sieht düster aus. Mitten drin ein Heft zu Optimismus? Die Politikwissenschaftlerin Jennifer Hochschild fand ihre gute Nachricht außerhalb ihres eigentlichen Forschungsfelds, in einem ökonomisch-demografischen Trend.

*Jennifer Hochschild*

**D**er demografische Wandel in weiten Teilen der Weltbevölkerung hat den meisten Menschen bereits seit einigen Jahrzehnten ein viel besseres Leben beschert, und es ist zu vermuten, dass diese Entwicklung anhält. Der Ökonom Angus Deaton spricht vom „Great Escape“, dem „großen Ausbruch“ aus der Not früherer Jahrhunderte. Tatsächlich gibt es umfangreiche Daten, die diesen Trend belegen. Das Pro-Kopf-Einkommen zeigt in den letzten 50 Jahren weltweit einen stetigen Anstieg. Nach Angaben der Weltbank hat sich das durchschnittliche Jahreseinkommen von 400 US-Dollar im Jahr 1972 bis 2019 verdreifacht. Das ist eine sehr große Veränderung, insbesondere wenn man bedenkt, dass die Weltbevölkerung im gleichen Zeitraum von fast 4 auf 8 Milliarden Menschen angewachsen ist.

Nun sind Durchschnittswerte nicht nur erhellend. Sie verdecken zugleich, weil sie Unterschiede in der Verteilung nicht sichtbar machen. Vor allem die extreme Armut verdient unser Augenmerk. Für Menschen, die weniger als 2 Dollar pro Tag zum Leben haben und in äußerst armen Gemeinden leben, spielt es schlicht keine Rolle, was in den übrigen Einkommensschichten passiert. Aber auch hier sehen wir beeindruckend gute Nachrichten: Im Jahr 1990, dem ersten Jahr, in dem Daten in dieser Form verfügbar waren, lebten etwa zwei Milliarden Menschen am Existenzminimum – sie putzten ihre Zähne mit dem Finger oder mit

einem Zweig. Über drei Viertel von ihnen lebten in Süd- oder Ostasien. Bis 2015 lebten weniger als halb so viele, etwa 800 Millionen, in extremer Armut, obwohl die Weltbevölkerung um zwei Milliarden gewachsen war. Der größte Rückgang war auch hier in Indien und vor allem in China zu verzeichnen.

800 Millionen sind immer noch 800 Millionen extrem arme Menschen zu viel, und in Afrika südlich der Sahara hat die Armut sogar zugenommen. Aber die positiven Entwicklungen sind nicht zu übersehen: Die Zahlen zeigen einen Rückgang historischen Ausmaßes. Da der Grad der Armut einen großen Einfluss auf die Lebensqualität hat, ist eine weitere Aufschlüsselung des Status „arm“ von entscheidender Bedeutung. Die Daten der Weltbank zeigen: Etwa ein Drittel der fast 8 Milliarden Menschen auf der Welt leben von mehr als 10 Dollar pro Tag (einige natürlich von deutlich mehr). Zwischen ihnen und den Allerärmsten befinden sich rund 4 Milliarden Menschen, die zwar arm, aber nicht gänzlich arm sind. Auch in diesem Bereich gibt es gute Nachrichten: Der Anteil derer, die zwischen 3,20 und 10 Dollar am Tag haben, wächst.

In vielen großen Ländern steigt die Lebenserwartung bei der Geburt: etwa in Japan, Frankreich oder Deutschland (nicht so hingegen in Russland). Am steilsten ist der Anstieg in China, Indien, Saudi-Arabien und Südkorea. Die Sterblichkeitsrate Jugendlicher (unter 15 Jah-

ren) liegt zwar in einigen Ländern südlich der Sahara immer noch bei 14 Prozent, aber die Kindersterblichkeitsrate ist weltweit von 27 Prozent im Jahr 1950 auf 4,3 Prozent im Jahr 2020 gesunken.

Lebensqualität bedeutet auch, gesund und ohne Verletzungen aufzuwachsen. Und auch hier sind die globalen Trends kontinuierlich rückläufig. HIV/AIDS nahm deutlich zu, bevor es zurückging, und auch bei den meisten anderen Krankheiten ist seit 1990 eine Abnahme zu verzeichnen. Die Krankheitslast wird in Jahren gemessen, die Individuen mit Einschränkungen leben müssen. Weltweit zusammengerechnet ist diese Krankheitslast von 1,2 Milliarden Jahren 1990 auf unter 800 Millionen im Jahr 2019 gesunken.

Wenn die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder sterben, abnimmt und die Wahrscheinlichkeit steigt, dass sie Nahrung, Unterkunft, Gesundheitsversorgung (und eine Zahnbürste) haben, wird der Schulbesuch zum realistischen Ziel. Politisch formuliert: Ein Land, das über genügend und gut eingesetzte Ressourcen verfügt, um Armut zu verringern und die Gesundheit zu verbessern, wird auch in der Lage sein, die Schulbildung zu verbessern. Und das ist weltweit der Fall. Die Zahl der Kinder, insbesondere Mädchen, die keine oder nur geringe Schulbildung erhalten, ist seit 1988 erheblich zurückgegangen. Und die Zahl der Kinder, die eine weiterführende Schule besuchen, steigt. Schließlich nimmt mit dem Bildungserfolg der Mädchen auch ihre Autonomie zu – zumindest werden sie nicht schon minderjährig verheiratet, wie es lange Zeit häufig der Fall war.

Die Tendenz ist klar positiv. Mindestens zwei Vorbehalte muss ich jedoch formulieren. Erstens hatte die Corona-Pandemie verheerende Auswirkungen auf die Gesundheit, nicht nur direkt in Form von sieben Millionen Toten und 780 Millionen Krankheitsfällen, sondern auch indirekt, weil die Gesundheitsversorgung für alle anderen Krankheiten litt. Die Auswirkungen auf Volkswirtschaften und Gesellschaften sind noch nicht abschätzbar. Zweitens muss man nicht lange suchen, um in den demografischen Daten schlechte Nachrichten zu finden. Schulbesuch zum Beispiel bedeutet noch keinen Bildungserfolg. Die Weltbank schätzt, dass vor 2020 57 Prozent der 10-Jährigen funktionale Analphabeten waren und dass diese Zahl bis



**Jennifer Hochschild** ist Henry LaBarre Jayne Professor of Government, Professorin für African and African American Studies und für Public Policy an der Harvard University. Derzeit ist sie Karl W. Deutsch-Gastprofessorin am WZB.

[jennifer.hochschild@wzb.eu](mailto:jennifer.hochschild@wzb.eu)

Foto: © WZB/privat, alle Rechte vorbehalten.

2022 auf 70 Prozent angestiegen sein wird. Die globale Einkommensungleichheit bleibt sehr hoch: Der Höchststand war im Jahr 1980 zu verzeichnen, als die oberen 10 Prozent der Verdienenden über 53-mal so viel Einkommen verfügten wie die unteren 50 Prozent; im Jahr 2020 liegt dieses Verhältnis immer noch beim 38-Fachen – und damit in einer Größenordnung wie in den Jahren zwischen 1920 und 1960.

Als Politikwissenschaftlerin mache ich mir am meisten Sorgen über die Bedrohung der Demokratie in zu vielen Ländern der Welt. Das schwedische Internationale Institut zur Förderung von Demokratie und demokratischer Teilhabe berichtet, dass die Hälfte der Länder der Welt unter Rückschritten leidet – von unfreien Wahlen bis hin zu eingeschränkter Meinungs- oder Versammlungsfreiheit. 2022 war das sechste Jahr in Folge, in dem es mehr Länder mit Rückschritten gab als solche mit Fortschritten.

Trotz dieser Vorbehalte aber sollten wir die vielen Erfolge der letzten Jahrzehnte, den „großen Ausbruch“, feiern. Allein schon deshalb, damit die vielen Menschen optimistisch bleiben, die bislang dazu beigetragen haben, dass es aufwärts geht. Inmitten von so viel Traurigem und Bösem müssen wir immer wieder darauf hinweisen, dass Menschen ihr eigenes Leben und das anderer viel besser machen können, wenn sie sich mit all ihrer Kraft dafür einsetzen. ●